

Die heiligen Drei Könige.

Der Festtag der heiligen Drei Könige, von der Kirche „Epiphania“ (das Fest der Erscheinung) genannt, führt uns durch das bedeutendste aller deutschen Volksfeste, das Weihnachtsfest, welches neben dem Osterfeste noch seinen Namen aus dem Stammglauben unserer Väter behalten hat. Von wy oder widh, „heilig“, hieß es die heilige Nacht oder vielmehr die heiligen Nächte, die 13 Nächte, oder das Fest der Zwölften, weil die Feier 12 Tage und 13 Nächte währte, mit der Nacht vom 24. auf den 25. December begann und mit der Nacht vom 6. auf den 7. Januar schloß. Selbstverständlich soll hier nur von dem bürgerlichen Weihnachtsfeste, nicht von dem kirchlichen, dem Christtage, die Rede sein.

Kann man die Volksfeste überhaupt die Blüten des Volkslebens nennen, so muß man das Fest der Weihnachten als die würzigste und duftreichste dieser Blüten im deutschen Volksthum bezeichnen. Alle Gemüthlichkeit, das Hauptmerkmal des deutschen Volksthum, wurde aufgeboten. Kein anderes Volk hat ein Wort für „Gemüth“, das die lautere Kindlichkeit in jedem Lebensalter bezeichnet. Das Weihnachtsfest ist ihr Ausdruck, und besonders sinnig ist es in die Mittewinterzeit gesetzt, da die Natur draußen verodet. Da wird der Herzensfrühling, die Liebe, geweckt und der starre Winter in Freudentage gewandelt.

Die 13 Nächte oder Weihnächte waren zugleich das Neujahrsfest, das Hauptfest der vier großen Feste, die man die „Bier Hochzeiten“ nannte, welches Wort Hochzeit jetzt nur für das die Familie begründende Vermählungsfest sprachlich bräuchlich. Seine Bedeutendheit geht schon aus der zwölfstägigen Dauer hervor. Dann ruheten alle Geschäfte, alle Arbeiten, die Waffen wie das Geräthe. Der Freude hingegeben, suchte man Alles hervor, was das Herz nur anzusprechen vermochte. Die Götter lehrten ein zu den Menschen, und ihnen zu Ehren wurden die heiligen Haine, die heiligen Bäume geschmückt und Nachts mit unzählbaren Fackeln, mit Lichtern und Kerzlein erhell.

Das hatten die Römer erfahren, die in ihrer von der Wölfin durch ihren Stifter Romulus angesaugten ewigen Herrschgier das feiernde waffenlose Volk mit Raub und Mord erbarmungslos überfielen. Der Römer Drusus kam so über den Volksstamm der Marsen und mordete die Wehrlosen in ihrem Feste, Männer, Weiber, Kinder und Greise. Von solcher unserm Volke erzeugten „Freundschaft“ hat der Drusus den Namen Germanicus erhalten, wahrlich in ähnlicher Beziehung, wie ein Blatt in Berlin jetzt den Namen „Germania“ führt. Diese Morderei, welche der Römer Tacitus erzählt, ist die älteste Nachricht, die wir über ein deutsches Volksfest haben, das die Römer das Tanfanafest nannten.

Ueber den Namen „Tanfana“ ist von den Gelehrten viel herumgezankt worden. Einige finden darin den Namen des Festes, Andere einen Tempel, Andere eine Göttin. Die Gelehrten Cluver und Dreier leiten den Namen von the = Anfang, vom Jahresanfang der Germanen her, Jakob Grimm von tham fano, d. i. Gunst, favor. Weil ich aber kein Gelehrter bin, so habe ich die allernatürlichste, sachlich belegte Ansicht, daß es das Fest der Tannenzweige, Tannenfahnen oder Tannenwedel war, da man bei der Hainfahrt geschmückte Tannenzweige, das einzige zu dieser Jahreszeit noch grüne Baumreis, trug, wie man noch heute in diesen Festtagen die kleinen und die großen Kinder mit Tannenbäumchen und Tannenzweigen erfreut, in denen man allerlei freundliche Gaben aufgehängt hat.

Mancher, der den Weihnachtsbaum schmückt, mag wohl nicht wissen, daß dieser kinderfreundliche Brauch schon seit vielen Jahrtausenden bei unseren Voreltern gewaltet hat. Auch in Gegenden, wo die Weihnachtsbäume zur Bescherung der Kinder nicht in Gebrauch sind, setzen die Landleute am Christabend Tannenzweige vor ihre Hausthüren und Viehställe, zur Abwendung von Krankheiten und Viehseuchen. Diese Erinnerung des vieltausendjährigen Brauches muß seine Bedeutung für uns erhöhen. Der Ursprung des deutschen Weihnachtsfestes ist, wie bei allen Hauptfesten unserer Väter, die Wendung der Jahreszeit, die Wendung der Sonne. Das Mittesommerfest um Johanni feierte die Sonne, wann sie am höchsten steht; das Weihnachtsfest feierte ihre Erhebung vom tiefsten Stande, gleichsam ihre Wiedergeburt. Daher der Name die Mutternacht. An die Geburt des Sonnenkinds knüpfte sich leicht die Geburt Christi, des Erlösers, der gleich der Sonne mit ihrem Licht und ihrer belebenden Wärme, mit der Wahrheit und der Liebe in die Welt kam. Der heilige Kirchenvater Augustin sagt in einer Weihnachtshomilie: „Wir feiern nicht an dem heutigen Tage, wie die Heiden, das Fest der neugeborenen Sonne, sondern den Geburtstag dessen, der die Sonne gemacht hat.“ In den ältesten Weihnachtsgesängen schimmert die Wiedergeburt der Sonne aber immer noch durch, und mehrere dieser Lieder tragen die Andeutung, daß sie aus ursprünglichen Hainliedern umgestaltet sind, wie das Michelslied „o heros invincibilis“, von welchem unser Volk den Spottnamen „der deutsche Michel“ erhielt, unverkennbare Spuren trägt, daß es früher das Wodanslied gewesen. Setzt man statt des Refrains *Dux Michael* (Herzog Michel) nur *Wuotana* oder *Herzog Odin*, so ist der ursprüngliche Bardit, der altdeutsche Schlachtgesang, hergestellt.

Bei der Einführung des Christenthums wurden die alten Heidengötter in Teufel verwandelt, woher der mittelalterliche Teufel, der von dem israelitischen Satanas sehr verschieden. Gleichzeitig aber entstand aus jeder heidnischen Gottheit auch ein christlicher Heiliger, der das göttliche Wesen verhüllte und

in seinen Charakter eintrat. Ursprünglich hatten die Deutschen nur drei Gottheiten, der Familie entsprechend: Vater, Sohn, Mutter; Har, Er oder Erste Odin; Ffanhar, Zweite oder Tuisto, Donar, und die Dritte, th'ird, Erde oder Hertha. Jede dieser drei Gottheiten, die zusammen Drithen, Dreiheit, genannt wurden, hatte Hunderte Namen, und die römische Vielgötterei hat, wie später mit den Heiligen, unser Volk mit einer Unzahl von Göttern schon in der Urväterzeit versehen.

Odin oder Wodan, der Allvater, hatte zum Bild die Sonne, der Sohn den Mond und die Mutter die Erde mit ihren Wassern und Bäumen und Quellen, woher noch die Madonnen-Erscheinungen zu Lourdes und anderen Orten in Frankreich, welcherlei im Mittelalter in ganz Deutschland vorkamen und aus dem Volksglauben unserer Väter entsprossen sind.

Der Sonne galt die Feier des ersten Weihnachtstages und der eigentlichen Mutternacht. Alle zwölf Tage aber hatten ihre besondere herkömmliche Feier, und an jeden dieser Tage knüpfte sich ein besonderer Volksglaube, wovon sich Manches noch bis zum heutigen Tage erhalten hat. So z. B. die Sage, daß in der Mutternacht für einen Augenblick alle Wasser zu Wein werden, und daß man die Glocken versunkener Kirchen tief aus der Erde läuten höre. Der zweite Tag war der Pferdtag genannt, an dem noch zu Anfang dieses Jahrhunderts der Stephansausritt bräuchlich. Der dritte Tag brachte den Minnewein, jetzt Johannisbecher genannt. Der vierte Tag, Tanfie geheißten, war Bescherungstag für die Kinder. Der fünfte Tag war der Tag der Eberopfer. Der sechste Tag, Herkelmei, wurde durch Gastmähler, der siebente Tag, dem unser Neujahrstag folgt, wurde durch Erzählungen gefeiert. Der achte Tag galt besonders für Glückwünsche. Dann kamen die drei Loostage zum Loosen und Wahrsagen, und den Schluß der Weihnachtszeit bildete der zwölfte, der Drei Königen-Tag, der den diis minoribus oder den Elfen geweiht, die den ganzen Erdkreis belebten, in der Luft sowohl als auf der Erde, in den Häusern und Stallungen herum und unter der Erde nach dem Volksglauben wirthschafteten.

Das Andenken dieser Elfen, Elben oder Alben hat sich nicht nur in den Namen von Flüssen, Bächen und Quellen, von Bergen und Pflanzen erhalten, sondern lebt auch in vielen Sagen und Märchen von Hainmännchen, Heinzelmännchen, Zwergen, Quergen, Grasteufelchen, Hollen, Waldjungfrauen, Buschgeistern und wie sie immer heißen im Volke fort, und es gilt ihre Bewirthung für ein gutes, glückbringendes Werk. In der Nacht vom 5. bis 6. Januar dürfen nach dem Volksglauben noch heute im Gebirge keine Messer mit aufwärts gefehrter Schneide auf den Tischen liegen, weil sonst die besuchenden Engelchen (Alben) ihre Füßchen verletzen könnten. Ueberallhin wurden Töpfchen mit Milch, Honig und anderen Süßigkeiten gestellt, weil die Elfen solche lieben und sich dankbar dafür erzeigen.

Am selbigen 6. Januar ist aber auch das Fest der heiligen Drei Könige.

Eines der lieblichsten Stücke aus der biblischen Geschichte ist die Erzählung des Evangelisten Mathäus von den Weisen, die, durch einen Stern geleitet, vom Aufgange, aus dem Morgenlande kamen, um dem Christkindelein im Stalle zu Bethlehem ihre Huldigung und ihre Weihegeschenke zu bringen. Es ist dies eine überaus kinderfreundliche Erzählung, die in kindlicher Zeit des Mittelalters dem deutschen Gemüthe besonders zusagte und zum Krippelein paßte. *) Ein heiliger Hauch der Jugenderinnerung weht auch den Ergrauten mit Frühlingsschauern bei dieser Erzählung an. Die siebenhundertjährige Feier des Drei Königen-Tages zu Köln hat im Jahre 1864 eine desfallige Literatur hervorgerufen, worin sich das Drei Königen-Buch des Herrn Professors Dr. Floss zu Bonn durch Gediegenheit und durch Reichhaltigkeit der Quellenbenutzung auszeichnet. Jedoch wie aus der schlichten Erzählung von den Magiern oder Weisen,

*) Auffallender Weise hat sich der ältere Brauch des Weihnachtsbaumes mehr in protestantischen Gebieten und das jüngere Krippelein in katholischen Gegenden erhalten. Von den Puppen, womit die Hirten bei der Krippe dargestellt wurden, hat das Puppentheater den Namen „Krippelein“ behalten.

worin durchaus keine Zahl angegeben, deren Dreizahl und ihr Königsrang entstanden, warum ein schwarzer, ein Mohrenkönig, darunter, da doch alle vom Morgenlande kamen, wo weiße Hautfarbe — darüber suchen wir in dem Buche des Herrn Professors Dr. Floss auch die mindesten Anhaltspuncte vergeblich. Wir müssen deßhalb in ein anderes Gebiet, als das vom Herrn Professor betretene lenken, um es erklärbar und begreiflich zu finden, daß heidnische Magier, Inhaber geheimer Wissenschaften und Sterndeuter, wahrscheinlich einer Priesterkaste angehörig, von denen wir gar nichts wissen, was sie für die Menschheit gewirkt und gewollt, oder daß sie irgend ein Tugendbeispiel gegeben haben, in den Rang von Königen erhoben und viele Jahrhunderte hindurch als hochheilige Personen verehrt worden sind.

Alles in der Welt will seinen nothwendigen Grund, seine Ursache haben, die wir für jenen Königswandel hier in kurzen, schlichten Sätzen berühren wollen. Weil wir in den christlichen Schriften und in der römischen Mythologie vergeblich nach den Drei Königen suchen, so sind wir damit auf die deutsche Mythologie angewiesen. Wir wissen aus sehr vielen Beziehungen, und in den Briefen des Papstes Gregor d. Gr. an Bonifacius ist ausdrücklich gesagt, „daß man den heidnischen deutschen Gottheiten, Bräuchen und Festen, die sich im Volke nicht sogleich vertilgen ließen, christliche Deutung und Namen unterschoob und sie so fortbestehen ließ“. Während die heidnischen Götter in teuflische Wesen umgestaltet wurden, gingen sie gleichzeitig auch als Heilige in den neuen Cultus über; an den Stätten der heiligen Haine wurden Kirchen und Klöster gebaut, der Thorhammer wurde mit dem Kreuze vertauscht, die heiligen Bäume mit ihren Götterzeichen in Bilderstöcke verwandelt; die heiligen Quellen mit einem Heiligennamen genannt; die Kraft der Zauberrunen und der früheren Götterzeichen auf die Todtengemeine der Heiligen übertragen, und den Festen christliche Deutung untergeschoben. So mischten sich die Beziehungen zu den früheren Göttern in die Legenden und Lieder von Heiligen. Wie Odin neben dem wilden Jäger als

Erzengel Michael verehrt blieb, so ist es auch mit den heiligen Drei Königen, deren Ursprung wir um so mehr auf deutschem Gebiete suchen müssen, weil die morgenländische Kirche diesen Festtag gar nicht kennt und statt desselben die Taufe im Jordan mit großem Pompe feiert.

Die Elfen waren die personificirten Naturkräfte und, wie diese, dem Menschen oft freundlich, oft unheilbringend. Sie zerfielen in drei Gruppen, deren jede unermesslich zahlreich, jede unter ihrem König. Diese Gruppen waren erstens die Lichtelfen, Hellmännlein oder Luftgeister unter ihrem Könige Elfenich oder Alberich (Oberon). Diese waren von großer Schönheit und heller Farbe, Sonnenkinder, in vielen Eigenschaften mit Odin übereinstimmend, und geboten wie er über Licht und Wärme, über Wind und Wetter, über die Sterne und den Regenbogen, die Wolken, überhaupt über Alles, was sich über der Erde befindet. Die zweiten, nicht minder zahlreichen Elfenscharen waren die Wasserelfen, Pflanzen- und Baumelfen, überhaupt die Wesen, welche über Alles, was auf der Oberfläche der Erde ist, die Aufsicht hatten. Nicht bloß jeder Bach und jeder Brunnen, auch jeder Baum und jede Pflanze hatte ihren Elf. Diese Gruppe stand unter dem Könige Laurin oder Lauer, der in den Volksmärchen auch als Nixen- oder Erfkönig verzerrt wird. Auch dieser ist von weißer Hautfarbe, jedoch nicht so blendend weiß, wie der Alberich. Die dritten, nicht minder zahlreichen Scharen endlich sind die Dunkel elfen, Schwarzelfen, Bergmännchen, Kobolde oder Zwerge und Gnomen unter ihrem Könige Eigel, Igel, Neugel oder Egill, in den Volksmärchen auch Zwerg- oder Bergkönig genannt und zum Kobold und Rübezahl verzerrt. Dieser hat mit seiner Schar die Aufsicht über Alles, was unter der Erde, über das Todtenreich, die Begräbnißplätze sowohl als über die Bergwerke und unterirdischen Schätze, Gold und Silber. Dabei waren sie kunstreiche Schmiede und verstanden sich auf das Bauwesen. Der Eigelstein, der älteste Begräbnißplatz zu Köln, hat vom König Eigel den Namen. Diese Gruppe ist von dunkler Hautfarbe, ihr König Eigel kohlschwarz, kann aber wie Odin jede andere

Gestalt und Farbe annehmen und mit der Nebelkappe sich unsichtbar machen. Wie alle anderen göttlichen Wesen des deutschen Heidenthums wurden sie nach der Bekehrung als Teufelchen verschrien und ihre Namen zu Scheltworten, z. B. „albern“ für dumm von Alben und Alberich, „lauer“ trugvoll von Laurin, und „Schwein-Igel“ von Igel, da sonst der Igel ein reinliches Thier, daher auch das Wort „ikel“ für heftig, über-
raschend.

So bietet das Elfenkönigthum Alles dar, was zu der Gestaltung der heiligen Drei Könige an der Bibelnachricht mangelt: die Zahl Drei, die Thronerhöhung und die schwarze Hautfarbe des Einen der Drei. Zwar wurde durch Papst Leo d. Gr. (440—446) das im Evangelium des Mathäus Fehlende ergänzt, die Drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar wurden von ihm auf Throne erhoben, dem Einen wurde Persien untergeben, dem Andern Arabien und dem Dritten, dem Mohren, Nubien, wodurch man aber mit der heiligen Schrift in Zwiespalt geräth, weil Nubien, das Land der Schwarzen, nicht nach Osten, im Morgenlande, sondern nach Süden, im Mittagslande, liegt. Es ist dies mithin eine Fälschung der Schrift, wogegen die deutsch-mythologische Erklärung durchaus in allen Punkten zutreffend ist und mit der heiligen Schrift nicht im Widerspruche steht. Sogar die Kleinheit des einen Schädels, der an ein noch unerwachsenes Kind erinnert, deutet auf die Anschauung von Elfen, denn die Elfen waren so viel kleiner, wie die Riesen größer als die Menschen.

Der Festtag am 6. Januar trifft mit dem Besuch- und Wandertage der Elfen zusammen, der Schwarze ist mit König Igel; — die elementare Eigenschaft, die Sterndeuterei mit Alberich übereinstimmend, und die Beherrschung der Quellen und des Wassers deutet aus dem Wesen und Walten der Drei Könige auf Laurin. In allen Verhältnissen, worin die Elfen thätig waren, wurden später die heiligen Drei Könige angerufen. So z. B. waren die Elfen kunstreiche Waffenschmiede und vermochten die Geschosse abzulenken und allerlei Waffenzauber zu üben; die Namen der heiligen Drei Könige, auf einen

Zettel geschrieben, sichern vor Verzauberung der Waffen; die drei Namen erscheinen bei dem Gusse von Freifugeln, beim Schatzgraben, bei Beschwörung des Wetters und bei Dämpfung der Feuersbrunst. Die drei Namen sichern den Schiffer in Sturmgefahren und erhalten den Brunnen und Quellen ihr Wasser. Was Herr Professor Dr. Floss in seiner werthvollen Schrift über die Drei Königen-Quellen, namentlich über die in Burgund bei Besançon sagt, deutet er auf die Reise, auf die Ueberführung der Reliquien, die Kaiser Friedrich I. dem kölnischen Erzbischof Raynold von Dassel für dessen Dienste bei der Eroberung von Mailand im Jahre 1164 geschenkt hatte. Doch sitzt die Sache, sitzen Namen und Ursprung viel tiefer. Ueberall in Deutschland, wohin jener Festzug auch nicht gekommen, gibt es Drei Königen-Brunnen. So zu Heilsborn bei Anspach, zu Heilbronn am Neckar, an verschiedenen Stellen im Harze, dann hier in der Nähe im Brohlthale und in der Gemeinde Kürten im Bergischen der Drei Königen-Büh, und sogar hier in Köln war ein jetzt versiegtes Fiasbrünnlein zu St. Maria im Capitol, wo ein Pförtchen noch das Drei Königen-Pförtchen genannt ist. Alle diese Quellen wurden nach dem Volksglauben von Elfen bewacht und ihr Wasser besonders zu Ostern, Pfingsten und Drei Königen als Heilthum geschöpft und besonders gegen Kröpfe und Kinderkrankheiten angewandt. Den heidnischen Elfenglauben zu verdecken, wurden die Namen der heiligen Drei Könige an diese Quellen gebracht. Der Glaube an die Heiligkeit blieb, nur die Namen wechselten. Bei allen diesen übereinstimmenden Eigenschaften der Elfen und der heiligen Drei Könige im Volksglauben gibt uns der gleiche Festtag, der 6. Januar, die Gewißheit, daß die Drei Königen-Sage aus der altdeutschen Elfen-Sage entstanden ist und die drei gefeierten Personen die nämlichen sind, wobei aber die christliche Geschichte des Evangelisten Mathäus von den Weisen durchaus nicht berührt wird, sondern unangetastet bleibt. Wir haben es hier bloß mit dem Volksglauben und den sonst unerklärlichen Eigenschaften der heiligen Drei Könige zu thun. Der 6. Januar als Schluß des Weihnachtsfestes wurde früher auch

das große Neujahr genannt und ist damit die Redensart verbunden, daß die Tage alsdann um einen Hahnenschrei verlängert haben, was dahin zu verstehen, daß die Dauer der Verlängerung des Tages die Zeit beträgt, in dem sich die Entfernung abschreiten läßt, in welcher der Hahnenschrei gehört wird, wofür eine Viertelstunde angenommen wird. Es ist ja der allgemeine Brauch der Landleute, die Entfernung nicht nach Meilen, sondern nach Stunden zu messen.

Der 6. Januar gilt in dem größten Theile von Deutschland auch für den letzten Tag eines gültigen Neujahrs-Glückwunsches, welche Frist aber für Köln nach altem Brauche bis Agnestag, den 21. Januar ausgedehnt ist. An beiden Tagen fanden früher große Gastmähler Statt. Der 6. Januar wurde im Mittelalter besonders durch Waffenspiele, Reigentänze und dramatische Aufzüge gefeiert, wobei die heiligen Drei Könige in Person dargestellt wurden. Die Drei Königs-Essen und Drei Königs-Bälle sind in den meisten Gegenden von Mitteldeutschland noch üblich und bezeichnen den Beginn der Fastnachtlustbarkeiten. In Gebirgsgegenden heißt man die Drei Königen-Schmauserei auch noch Herkelmei, welches fast verschollene Wort nur die deutsche Mythologie zu deuten vermag. Das Wort „Mei“ heißt im Altdutschen Freude, „meigen“ sich freuen, und der Name Herkelmei in unserer Schriftsprache übersetzt, Herthas-Freude. Die weibliche Gottheit Hertha oder Bertha (Perchtha) führte den Zug der Elfen beim Schlusse des Weihnachtsfestes, am Dreizehntentage, und ihr und den Elfen zu Ehren wurden ursprünglich die großen Gastmähler veranstaltet, wobei, wie erwähnt, auch die nächtlich wandernden Elfen von frommen Landleuten mitgespeist wurden durch hingestellte Näpfelein mit Süßigkeiten.

Ein besonderer Brauch bei dem Herkelmei oder Herkemei war der Bohnenkuchen oder Königskuchen, der in einigen Gegenden am Drei Königen-Tage noch in Anwendung kommt. Ein großer Kuchen nämlich wird zubereitet und eine Bohne oder ein Geldstück hineingebaden. Dieser Kuchen wird in so viele Stücke zerschnitten als Festtheilnehmer da sind, und wer nun das

Stückchen mit der Bohne oder dem Geldstück erhält, der wird als König ausgerufen, und er hat das Jahr hindurch bei allen Bällen den Vortanz und bei den Festberathungen den Vorsitz, wie dies bei den altdeutschen Waffensesten mit dem Schützenkönige der Fall war. Wie bei diesem, fehlte auch beim Bohnenkönig die feierliche Krönung nicht mit allen Ehrenbezeugungen.

Dieser Brauch beweist, wie tief das Königthum mit dem deutschen Volksgeist und Volksleben verwoben war. Man konnte sich nicht freuen, ohne daß die Königswürde dem Feste beigelegt. Darum der Schützenkönig, Maikönig u. s. w., und darum auch die Drei Könige der Elfengruppen. Daß die Bohne eine mythologische Bedeutung gehabt habe, scheint zweifelhaft, weil auch eine Münze, ein Geldstück dafür in Gebrauch war. Vielleicht wählte man die Bohne nur, weil sie zu Solchem besonders geeignet. Weil die Bohne erst später in Deutschland gebaut wurde, haben Einige den Brauch von den römischen Matronensesten abgeleitet, wobei eine Bohne zur ähnlichen Verwendung kam. Bei den Drei Königen-Festen waren wie beim Martinsfeste und ähnlichen Schmausereien, Lieder üblich, denn ohne Gesang war bei den Deutschen keine Lustbarkeit denkbar. Das muthwillige, neckische Drei Königen-Festlied wurde von dem Bohnenbrauche auch das Bohnenlied genannt, woher noch für eine neckische Ausgelassenheit die sprüchwörtliche Redensart in Gebrauch geblieben: „Das geht noch über das Bohnenlied.“

Auch der Wanderzug der von der Bertha angeführten Elfen und der anderen Götter, die sich während des Weihnachtsfestes im Volke umher zerstreut hatten und am 6. Januar, dem „Dreizehnten“, in den heiligen Hain sich zurückzogen, wurde das Mittelalter hindurch im Drei Königen-Feste dargestellt, woraus Namen und Zusammenhang des Carneval zu erklären. Der heilige Hain, die Wohnstätte der Götter, hatte den Namen „Karn“ oder „Karne“ von der Umhegung, wovon noch viele Andeutungen in Ortsnamen der Hainstätten. Wie Kirche nicht bloß das Gebäude, sondern auch die Gemeinschaft der Gläubigen und Gottesverehrer bezeichnet, so wurde unter „Karne“ nicht bloß der „Hain“, sondern auch seine Bewohner verstanden,

Karne hieß mithin der Götterzug, und Carneval der Zug der erstorbenen, der todten Götter. Die Ableitung von Caro vale (Fleisch, lebe wohl) beruht auf der Sucht, Alles fernher von den Römern herzuleiten, was noch so nahe liegt und volkseigen ist.

Die Nachbildungen der Götterzüge wurden nachweislich von den Bischöfen als heidnischer Unfug und später durch die Polizei verboten. Doch blieb in einigen Gegenden der Drei Königs-Festzug noch lange im Gebrauch und wurde zuletzt von der ärmeren Volksclasse und von Kindern zur Sammlung von Gaben von Thür zu Thür angewandt. Die Drei Könige trugen Goldpapierkronen und Einer der Drei hatte das Antlitz mit Ruß geschwärzt. Auf diesen Mohr wurde besondere Aufmerksamkeit verwandt. In einigen Gegenden gingen auch Einzelne herum mit einem Kasten, in welchem ein Stern (ein Lämpchen) für eine Gabe zu sehen war. Bei den Festzügen trugen sie den Stern auf einer Stange, ein Brett mit Silberpapier in Sternform beklebt. Von den dabei üblichen Liedern und Reimsprüchen ist noch Manches erhalten. Sogar Göthe hat einige Strophen aufbehalten, z. B.:

Es kamen Drei Könige aus dem Morgenland,
Der Hinterste war von der Sonne verbrannt.
Die heiligen Drei Könige mit ihrem Stern,
Sie essen gern und trinken gern
Und essen und trinken und bezahlen nicht gern.
Und wenn noch ein vierter Drei König wär',
So wären's die heiligen Drei Könige nicht mehr.

In dem Festzuge traten die Drei Könige dramatisch auf und sprachen hintereinander z. B.:

Melchior: Wir kommen her aus fremdem Land,
Einen guten Abend geb Euch Gott.
Einen guten Abend, eine frohe Zeit,
Die uns Herr Christ mit Freuden bereit.

Caspar: Ich bin der König aus Mohrenland,
Jetzt komm ich aus Aegyptenland.

Balthasar: Caspar, Balthasar, Melchior auf einmal,
Treten hier auf in diesem Saal.

Wir kamen vor Herodes Haus,
 Herodes schaut zum Fenster h'raus,
 Herodes sprach: Wo wollt ihr hin?
 Nach Bethlehem steht unser Sinn.
 Nach Bethlehem in David's Stadt,
 Wo Jesus Kind geboren ward.

Caspar: Herodes sprach: Kommt h'rein zu mir,
 Ich will Euch geben Wein und Bier,
 Ich will Euch geben Stroh und Heu
 Und auch die ganze Zehrung frei.

Melchior: Ach nein, ach nein! wir müssen fort,
 Wir haben ein klein Kindelein dort,
 Ein kleines Kind, ein großer Gott,
 Der Himmel und Erd' erschaffen hat.

Caspar: Herodes sprach mit trozigem Sinn:
 Wollt ihr nicht bleiben, so ziehet hin!

Balthasar: Wir gingen einen Berg hinan,
 Da mußt der Stern wohl stille stahn,
 Der Stern stand still, wir gingen hinein
 Und fanden Maria mit dem Christkindelein,
 Wir knieten nieder und beteten an
 Und haben gute Geschenke gethan,
 Weihrauch, Gold und Myrrhen.
 Da wir nun all' das Unsre verschenkt,
 So, liebe Herren, dies bedenkt,
 Und höret an die fromme Bitt':
 Theilt uns eine kleine Wegzehrung mit!

(Nachdem nun die Könige beschenkt worden, danken sie singend
 mit Verslein, die mit dem Bohnenliede an manchen Orten über-
 einstimmen):

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben,
 Gott laß Euch das Jahr in Freude verleben,
 In Freude verleben immerdar,
 Dies wünschen wir zum Neuen Jahr.
 Dem Herrn wünschen wir einen goldnen Tisch,
 Auf allen vier Ecken gebratene Fisch'.

Und mitten drinn ein' Becher mit Wein,
Das soll dem Herrn sein Schlastrunk sein.
Der Frau wünschen wir einen goldnen Ring,
Und alle Jahr ein kleines Kind.
Dem Sohne wünschen wir ein grünes Kleid,
Und über's Jahr ein junges Weib.
Der Tochter wünschen wir einen goldenen Kamm,
Und über's Jahr einen Bräutigam.

Noch vor 50 Jahren sahen wir solche Umzüge am Drei Königen-Feste. Die Gastereien aber sind heute noch an diesem Tage bräuchlich, und in Gebirgen gibt es noch altgläubige Leute, die vom Väterbrauche her die Näpflin (Töpfchen) mit Süßigkeiten am Vorabend des Drei Königen-Tages für die „Engelchen“ aussetzen und über ihre Haus- und Stallthüren die Buchstaben C. M. B. (Caspar, Melchior, Balthasar) zur Abhaltung böser Geister und mancherlei Unheils schreiben.

So zähe hängt das deutsche Volk am Hergebrachten. Die Uebung des Brauches überdauert das Verständniß seines Ursprungs und seiner Bedeutung, und so ist es auch mit den heiligen Drei Königen, worin die Elfen mit den Gestalten der drei Weisen verdeckt sind.

Gottlob ist noch heute wie vor Tausenden Jahren unseren Vorfätern die Weihnacht auch uns die heiligste Nacht. Jeder will dann seine Lieben durch Geschenke erfreuen, wenn der Weihnachtsbaum die Familie um sich versammelt und sogar die Armenkinder durch Spenden erfreut. Die Post hat dann nicht Hände genug, alle die Päckle und Päckchen und Briefe aus der Ferne zu bestellen. Wenn auch so viele andere schöne deutsche Volksfeste längst verloren und vergessen sind, nachdem unsere Väter so lange zur wälschen Frohn gegangen, den Weihnachtsbaum hat uns die deutsche Treue erhalten. Und mit herrlichen Gaben hat uns Gottes Güte den Baum geschmückt. Seine Krone trägt die Einheit des Vaterlandes, die langersehnte Volksbrüderlichkeit, und alle Zweige sind mit einer Pracht von herrlichen Gaben geschmückt. Ein Kaiser und Reich, Verfassung und gleicher Schutz für Alle, auf ihre Weise Gott für seine

Gaben zu danken. Haltet fest, deutsche Männer zu Kaiser und Reich, auf daß nach nochmals Tausenden Jahren auf unserem Weihnachtsbaume prange, was die Väter so lange ersehnt, was unsere Brüder erfochten und mit Blut und Thränen gefeiet haben. Laßt uns Gott, der uns durch gemeinsame Sprache und Denkweise vereinigen wollte, mehr gehorchen, als den verwälstchten Menschen, die uns in Herrschsucht auseinander zu reißen bestrebt sind.

